

II. Aufsätze und Abhandlungen.

Meine Hausthiere *).

Vielleicht ist es den Naturfreunden unseres Vaterlandes nicht uninteressant, wenn ich sie in meinen Garten einführe, von dem ich einen grossen Raum einer Anzahl seltener Thiere eingeräumt habe. Der kleine Vorhof ist für das Geflügel bestimmt. Ich kann hier nicht umhin, Landwirthen die grossen schwarzen sogenannten belgischen Hühner zu empfehlen, welche sehr fleissig Eier legen, nicht lange mit Brüten sich aufhalten, und ihre Lebhaftigkeit durch unermüdetes Suchen und Scharren beweisen. Die besten sind die durch Kreuzung dieser Art mit einer schwarzen gewöhnlichen Henne gewonnenen Hühner. Doch findet hier auch ein Reiherpärchen (*Ardea cinerea*) und ein Wespenbussard (*Buteo apivorus*) sein Futter und gewiss seinen passenden Aufenthalt.

Die Reiher werden meist mit grossen Stücken rohen Fleisches gefüttert, lieben es jedoch, wenn man ihnen ihr Futter in ein Wasserbassin wirft und, wie wenn sie einen Fisch fangen wollten, zielen sie alsdann zuerst nach einem Stück und lassen dabei, ohne eine Bewegung des übrigen Körpers, nur den gekrümmten Hals darnach schiessen. Ihr Futter theilen sie meist in allem Frieden miteinander, und glaubt der eine je und je zu kurz gekommen zu sein, so gibt er seine Unzufriedenheit nur durch einen rauhen trompetenartigen Ton zu erkennen. Unter sich leben sie auch sonst auf dem freundschaftlichsten Fusse und es gibt sich besonders das Männchen alle Mühe, sein Weibchen durch kurz hintereinander ausgestossene Töne zu unterhalten, auch ihm durch sanftes Zwicken seines Schnabels Beweise

*) Herr G. Werner zu Stuttgart, dessen gefälliger Mittheilung wir diese Notizen verdanken, hat seit längerer Zeit neben seinem Hause einen kleinen zoologischen Garten eingerichtet und gibt nun hier die Resultate seiner Beobachtungen über die von ihm unterhaltenen Thiere. Wir sind ihm für die Mittheilung der, für die Kenntniss der psychologischen wie der physischen Erscheinungen in der Thierwelt gleich interessanten Wahrnehmungen sehr dankbar und können nur wünschen, dass er dieselben mit seinem bisherigen Eifer und seiner sehr guten Beobachtungsgabe fortsetzen möge.

seines Wohlgefallens zu geben. Das Männchen ist überhaupt viel lebhafter, es vertheidigt das Terrain um das Wasserbassin nicht nur gegen das andere Geflügel, sondern wagt es auch, meine beiden grossen Hunde mit Schnabelhieben zu vertreiben. Eine ganz eigene Antipathie hat es aber gegen einen Knecht, auf welchen es ganz wüthend losfährt, sobald er sich immer blicken lässt. So eifersüchtig diese Vögel ihren Stand behaupten, so nehmen sie doch keinen Anstand, selbst ihn zu überschreiten; besonders wenn das übrige Geflügel gefüttert wird, mischen sie sich unter dasselbe. Doch dann scheinen sie ihr ganzes bissiges Wesen abgelegt zu haben. Unbeweglich mit eingezogenem Halse stehen sie unter den anderen, um sie herum mit Fressen beschäftigten Hühnern, Fasanen, Tauben, oder geben sich sogar den Schein, als ob sie selbst eifrig mit dem Aufpicken der Körner beschäftigt wären. Die Hühner scheinen selbst an den langhalsigen Herrn irre zu werden, dass sie nicht von ihnen mit den gewohnten Schnabelhieben regalirt werden. Plötzlich sieht der Zuschauer einen der Häse vorschellen, und ein unglücklicher Spatz, der sich an der reichlich besetzten Tafel hatte gütlich thun wollen, ist das Opfer des scheinheiligen Treibens und fährt ohne weitere Zubereitung, meist noch lebend in den gähnenden Schlund hinab. Als sie erst ein Vierteljahr alt waren, gab ich ihnen einen diessjährigen, aber ausgewachsenen Storch zum Gesellschafter, der ihnen aber ein höchst unangenehmer Eindringling war. Er wurde solange verfolgt und konnte ihre Stösse, trotzdem dass er der Mensur völlig gewachsen war, so wenig pariren, dass ich mich entschliessen musste, seine Person vor diesen rohen Angriffen durch eine Trennung zu retten. — Ich bemerke noch für solche, welche sich mit Reihern dasselbe Vergnügen verschaffen wollen, dass es durchaus nothwendig ist, sie zu lähmen, um einem Schwunge hoher Gedanken, dem sie sich ergeben möchten, soviel möglich Einhalt zu thun.

Sind die Bussarde überhaupt träge Vögel, so ist unter ihnen der Wespenbussard gewiss der trägste. Nur unter zwei Umständen zeigt sich bei dem meinigen die Lebhaftigkeit des Raubvogeltemperaments; einmal wenn je und je in diesem Regenjahre der belebende Sonnenschein auf ihn fällt, dann schlägt

er die Flügel, sucht einen höheren Standpunkt zu erreichen und lässt oft genug sein helles gedehntes Gi hören; und dann wenn er sein Futter erhält, welches in Milchkäse und rohem Fleische besteht. Bei seiner eigenen Portion scheint er aber nicht bestehen zu können, macht auf grosse Fliegen Jagd, schreitet ganz harmlos und rabenartig unter dem Geflügel einher und frisst diesem Körner, Ameiseneier, ja sogar Kohl weg. Dabei ist er der guthmüthigste Vogel, der keinen andern beleidigt, und Jedermann, welcher ihm etwas Annehmbares anbietet, aus der Hand frisst.

Treten wir von dem Vorhof in den Garten selbst, so finden wir hier das edlere Hofgeflügel, besonders die drei Species der Fasanen. Von andern Vögeln treiben sich hier frei umher die Amsel und die Rothdrossel (*Turdus merula* und *iliacus*) und dabei noch ein Vogel, welchen man beinahe mit demselben Rechte zu den Drosseln wie zu den Raben zählen kann; es ist eine weibliche Steindohle (*Pyrrhocorax alpinus Cuv.*), welche ich aus Graubündten erhielt, nachdem sie kurze Zeit vorher durch einen Schuss, der ihr den Flügel lähmte, in Gefangenschaft gerathen war. Bald nach ihrer Ankunft schloss sie ein zärtliches Verhältniss mit einem Amselmännchen, musste aber den ernstlichen Protestationen von dessen Weibchen nachgeben. Ohne dass ich mich irgendwie um sie bekümmere, findet sie überall ihr Futter und unterhält die Gäste durch ihr munteres freies Treiben, das nicht in Muthwillen ausartet, wie dies bei einer Dohle (*Corvus monedula*) der Fall war, welche bald einen Fasanen beim Schwanz packte und so, besonders den Jungen, keine Ruhe liess, bald an einem halbgeleerten Bierglase so lange herumstiess, bis es auf den Boden fiel und zerbrach, und so auf eine sehr kostspielige Weise ihren unauslöschlichen Durst stillte. Das einzige Unangenehme bei der Steindohle ist, dass sie mit eigener Geschicklichkeit Vogelkäfige zu öffnen versteht, was sie öfters thut, nicht aus Edelsinn für die Bewohner, sondern weil sie eine Liebhaberin von deren besserem Futter ist.

Wir besichtigten nun die eigentliche Volière, einen Raum von 24' Länge, 12' Breite, 5' Höhe. Er ist von allen Seiten durch Drahtgeflechte geschlossen, ausser der hintersten Seite, welche an die Mauer des Hauses stösst. In einer hinteren Ecke

ist ein Wasserbassin, das nach der Mitte zu immer tiefer wird, um den Vögeln ohne alle Gefahr das Baden möglich zu machen. Durch einen Springbrunnen wird es mit Wasser versorgt, ist nach hinten zu mit Gebüsch besetzt, nach vorne frei, und ganz mit Tuffsteinen umlegt. Der Abfluss zieht sich nach der ganzen Länge durch die Volière, auf seiner linken Seite ist eine Einrichtung zum Nisten angebracht, auf der rechten ist ein mit hohen Pflanzen besetzter Rasenplatz, unter diesem hindurch gehen zwei Erdgänge. So glaubte ich für alle Vögel, welche sich in einer Volière halten lassen, gesorgt zu haben, und dass ich mich nicht getäuscht, beweist das gesunde Aussehen der Bewohner, sowie auch der Umstand, dass ausser andern Vögeln ein paar Amseln und Wachteln genistet haben.

Als ihren besondern Aufenthaltsort betrachten das Bassin mit seiner nächsten Umgebung zwei kleine Rohrdommeln oder Zwergreiher (*Ardea minor*) und 4 gesprenkelte Sumpfhühner (*Rallus porzana*). Die Zwergreiher sind Badenser, aus demselben Nest, Männchen und Weibchen. Da sie jung aufgezogen sind, haben sie ihr natürliches scheues Wesen ganz abgelegt, sowie sie auch, was für den Beobachter sehr angenehm ist, ihr Wesen mehr bei Tage, als, wie dies im freien Zustande der Fall ist, bei Nacht treiben. Sie werden mit kleinen Fischen und mit Ochsenherz gefüttert. Die Ersteren fangen sie mit demselben Geschick, wie die gewöhnlichen Reiher. Da übrigens der Fang mit einiger Aufmerksamkeit und Mühe verbunden war, so fingen sie an, das frei herumliegende Fleisch vorzuziehen und es aus der Hand wegzufressen. Die Folge war, dass sie durch ihre unglaubliche Fettzulage in mir ernste Besorgnisse erweckten. Ich warf ihnen nun ihr Futter in die tiefste Stelle des Basins und nöthigte sie so, sich mit mehr Anstrengung das Futter zu holen, wozu sie sich lange nicht verstehen wollten. Jedoch fingen sie nun, da sie das Wasser weniger scheuten, auch an, sich zu baden. Sind sie gesättigt, so stehen sie entweder ruhig am Rande des Wassers oder setzen sich auf einen Stengel des Gebüsches, in welchem sie mit einer bewundernswerthen Geschicklichkeit herumklettern und man bekommt an ihnen eine genaue Vorstellung, wie sie im wilden Zustande an

den Rohrstengeln hinauf und in einer beträchtlichen Entfernung vom Boden wagrecht durch die senkrecht stehenden Schilfstengel klettern. Den Tag über sah ich sie nie schlafen. Der Reihercharakter hat überhaupt etwas Heimtückisches und Boshaftes, dies findet man auch bei diesem Miniaturreiher. Kommt ihm irgend ein anderer Vogel in den Weg, mit dem er sich seiner Grösse halber irgendwie einlassen kann, so erhält dieser auch sogleich einige Schnabelhiebe, und es scheint ihm eine wahre Freude zu machen, eine arme unvorsichtige Bachstelze mit einem Stoss in das Wasser zu werfen. Sie sehen es gerne, wenn ein anderer Taucher das Fleisch aus dem Wasser holt, suchen ihm aber dann stets den mühsam erworbenen Bissen abzumagen. Das Paar, von welchem eben die Rede ist, verträgt sich ausserordentlich gut miteinander, und lockt sich oft mit feinen zärtlichen kurzen Tönen. Als ein dritter, viel stärkerer Zwergreiher (ebenfalls aus Baden) noch hinzu kam, machte es sogleich gemeinschaftliche Sache gegen ihn, so dass dieser kaum durch Fliegen, worin er Meister, seine Verfolger aber Stümper sind, sich retten konnte. Da sie ihn aber nicht zum Fressen zuliessen, so musste ich das Männchen aus der Volière nehmen, aber auch jetzt noch will sich das zurückgebliebene Weibchen nicht mit dem neuen Vogel vertragen; dieser scheint aber noch bösertiger als die andern zu sein, indem er sich eine gelbe Bachstelze fing und sogleich tödtete. Schon Naumann hat dargethan, dass sich diese Vögel hauptsächlich von Fischen und nicht allein von Larven etc. nähren. Die meinigen, welche kaum die volle Grösse erreicht haben, verschlingen Fische von 2—2½" Länge; Regenwürmer aber lassen sie unberührt liegen.

Die Sumpfhühner erhielt ich kurz nach einander im September aus verschiedenen Orten der Umgegend Stuttgarts. Anfangs hielten sie sich meist versteckt, nach und nach aber gewöhnten sie sich in der Gegenwart von Zuschauern ihrer Nahrung, welche in rohen Fleischstückchen und Ameisenpuppen besteht, nachzugehen. Haben sie sich aber gesättigt, so setzen sie sich an ein abgelegenes heimliches Plätzchen und entziehen sich so der Störung durch die andern Vögel. Auch dieser Vogel ist in seiner Freiheit eher ein nächtlicher Vogel, und auch die

meinigen hätten wohl, weil alt eingefangen, diese Sitte, Nachts ihrer Nahrung nachzugehen, beibehalten; allein ich sorgte dafür, dass jeden Abend das Futter aufgezehrt war, und so sahen sich die kleinen Trotzköpfe bald genöthigt, sich an die gewöhnliche Futterzeit zu halten. Sie kommen nun oft zusammen an das Bassin und entwickeln hier ihre ganze Behendigkeit und Geschicklichkeit im Schwimmen und Tauchen, wozu auch sie durch das auf dem Grunde liegende Futter genöthigt werden, und unter allen andern Vögeln der Volière scheuen sie das Wasser am wenigsten. Gehen sie nun ihrem Futter nach, so beginnt ein ganz besonderes Leben. Die Reiher stehen gravitatisch am Rande des Wassers und scheinen kaum auf das Treiben der Rallen zu achten. Hat nun aber eine ein Stück Fleisch heraufgeholt, so reckt er neidisch den Hals empor, die Ralle geht ans Land, da sie nichts auf dem Wasser selbst verzehrt, dort wird sie aber alsbald von ihrem mächtigern Verwandten, dem Wachtelkönig (*Rallus crex*) empfangen, der ihr die Beute abzujagen sucht. Aber husch! ist auch schon die Ralle zwischen den Beinen des Reiher hindurch geschlüpft und während der Wachtelkönig in seinem Verfolgungseifer erst bei dem Reiher angekommen ist und von diesem ein Zeichen der höchsten Unzufriedenheit erhält, ist die Ralle schon wieder unter dem Wasser, um sich von neuem Futter zu holen. Manchmal gelingt dem Wachtelkönig seine Jagd, noch öfter muss er sich seine Beute von den Reiher abjagen lassen. Diese sind geschwinder als er, während sie selten mehr eine Ralle verfolgen, voraussehend, dass eine Jagd auf diese nutzlos ist. In dieser Weise ginge es stundenlang fort, wenn nicht oft das laute Gelächter der Zuschauer die Thierchen stutzig machte. Ich hoffe jedoch noch, dass sie denselben Grad der Zähmheit erreichen, wie der Wachtelkönig, der ohne Bedenken Fliegen etc. aus der Hand nimmt.

Verweilen wir noch einige Zeit bei dem Bassin, so werden wir ferner in kurzen Zwischenräumen erscheinen sehen: ein Paar Kiebitze (*Vanellus cristatus*), jedoch mehr um zu baden und um die einzeln schwimmenden Ameisenpuppen zu erhaschen, als weil sie eine besondere Freude, sich im Wasser umher zu treiben, hätten. Sodann erscheint abwechslungsweise ein Paar

Teichhühner (*Gallinula chloropus*), von welchen ich das Männchen schon gegen 8 Jahre besitze. Eine besondere Freude haben diese daran, durch die Hohlgänge durchzuschlüpfen. Das eine hat eine besondere Freundschaft mit einem Rebhuhn geschlossen, zu dem es sich hinsetzt und die Läuse mit grosser Geduld absucht. Es sind friedsame Thierchen, die keinem ihrer Mitgefangenen etwas zu Leide thun, was auch diese sich merken und dieselbe Toleranz gegen sie beobachten, höchstens reisst ein Zwergreiher gegen sie den Schnabel soweit als möglich auf. Selten, aber desto interessanter, ist der Besuch eines Wasserstaaren (*Cinclus aquaticus*) am Bassin, der im Besitz eines Bekannten von mir, in meiner Volière als Gast sich befindet. Als er aus der Stubenluft, welche ihm nicht sehr behagen mochte, in die Volière kam, wollte er mit Baden und Tauchen gar nicht aufhören. Endlich, noch ganz durchnässt, gelangte er an den Futtertrog, den er 3 Tage nicht verliess und ihn gegen alle andern Vögel, selbst gegen die Kiebitze, vertheidigte. Nur hinter seinem Rücken erlaubte er ihnen zu fressen, und der Zaunkönig war der einzige, der es wagen konnte, noch etwas zwischen seinen Füßen hervorzuholen. Ich glaubte durch das Wegrücken des Futtertroges vom Bassin den Vielfrass ein wenig zur Besinnung bringen zu können — umsonst, er rückte nach. Um einigen anwesenden Naturfreunden die Geschicklichkeit des Wachtelkönigs im Tauchen zu zeigen, holte ich eine Partie Regenwürmer und warf sie auf den Grund des Bassins. Zufällig oder weil er es bemerkt hatte, fand sich der Wasserstaar auch ein und fing an, die Regenwürmer einzeln, wohl 20, heraufzuholen. Dieses für uns so belustigende Schauspiel mochte es für ihn nicht in gleichem Maasse sein, denn der Wachtelkönig und die Kiebitze nahmen ihm Alles weg. Das Sonderbarste dabei war, dass er es sich so ruhig gefallen liess. Auffallend ist sein immerwährendes Nicken mit dem obern weissen Augenlid. —

Nie erscheint am Bassin ein Sumpfvogel, dessen langen Schnabel wir immer aus dem Gebüsch hervorragen sehen. Auch sonst erweist er sich als einen traurigen Vogel: es ist die Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*). Dieser Vogel befindet sich jetzt in der Sammlung des Vereins. Meist oben in den

Gebüschchen sitzen eine Blaudrossel (*Turdus cyaneus*) und eine sehr schöne Goldamsel (*Oriolus galbula*), welche nun gegen ein halbes Jahr die Gefangenschaft sehr gut ertragen hat. Die Zwischenräume zwischen den auffallenderen Vögeln sind ausgefüllt durch kleinere, meist insektenfressende Vögel, zum Theil paarweise, weil sich die zarteren so gewiss am besten halten. Wir sehen hier den Fliegenfänger (*Muscicapa albicollis*), die Singdrossel (*Turdus musicus*), den Wiesenschmäzer (*Saxicola rubetra*), die Nachtigall (*Sylvia luscinia*), den Schwarzkopf (*S. atricapilla*), die Grasmücke (*S. cinerea*), das Müllerchen (*S. curruca*), den Zaunkönig (*S. troglodytes*), die weisse und gelbe Bachstelze (*Motacilla alba* und *sulphurea*), die Feld- und Baumlerche (*Alauda arvensis* und *arborea*), die Blaumeise (*Parus coeruleus*), den Baumpieper (*Anthus arboreus*), den Emmerling (*Emberiza citrinella*), den Buchfinken (*Fring. coelebs*), die Wachtel (*Tetrao coturnix*), das Rebhuhn (*T. perdix*), die Turteltaube (*Columba turtur*) und verschiedene Varietäten der Lachtauben (*C. risoria*).

In diese Volière setzte ich auch einige Schildkröten, ausser der gewöhnlichen (*Testudo graeca*) noch 2 Exemplare der Dossenschildkröten (*Testudo clausa*). Ich erhielt die Letzteren aus einer Sammlung aus Nordamerika von 120 Stücken. Sie halten recht gut, kriechen oft in das Bassin, schwimmen darin herum und nähren sich von Fleischstückchen. Nach den Vögeln schnappen sie, können aber keinen ergreifen. Aeusserst possierlich war es, als ein Zaunkönig einer solchen Schildkröte die Ameisenpuppen, welche sich zwischen ihre Schaale angesetzt hatten, ablas. Die Schildkröte wollte um jeden Preis den Störer ihrer Ruhe los werden, dieser aber wich gewandt ihren Bissen aus und fuhr ruhig in seinem Geschäfte fort. Als die Temperatur Nachts auf 6—8° R. herabsank, fingen sie an, sich in das Moos zwischen den Steinen zu verkriechen, ich sah mehrmals nach ihnen und fand immer, dass sie sich in der gebildeten Höhlung mit dem Kopfe nach dem Ausgang zu gewendet, sowie auch, dass sie die vordere Klappe nur halb geschlossen hatten. Sie krochen bei höherer Temperatur wieder aus ihrem Versteck, jede kehrte aber stets wieder an den einmal gewählten Platz zurück. In die Schaaln einiger waren Ziffern eingeschnitten,

und bei einer mit 1832 bezeichneten hatte sich die Schnittfläche während der 20 Jahre auf 2^{'''} in die Breite ausgedehnt.

Ausser dieser grösseren Volière sind noch zwei von halber Grösse da. Die eine hat die Aufschrift „Halt wer da?“ und erinnert damit an seinen früheren Bewohner, der jeden Ankommenden mit jenen Worten stellte: an einen Kohlraben (*Corvus corax*), dessen Kopf nun in eine Schädelammlung gewandert ist. Es ist nun ein reges Treiben an die Stelle jenes ernsthaften Philosophirens getreten: Ein Volk von 9 jungen Rebhühnern sucht emsig die zwischen das Moos gestreuten Ameisenpuppen auf. In der zweiten Volière sind nur Kernfresser: ausser dem Stieglitz (*Fring. carduelis*), dem Kanarienvogel (*Fring. canaria*), dem Dompfaffen (*Loxia pyrrhula*) noch der sogenannte Grosbec cou coupé (*Loxia fasciata*) aus Afrika, von welcher Art das Weibchen sich das ganze Jahr mit Eierlegen beschäftigt, auch schon mehrmals Junge aufgezogen hat; sodann die *Fringilla sanguinolenta*, *nitens*, *senegalla*, *melpoda* aus demselben Vaterland, ein Kardinal (*F. cucullata*) aus Brasilien, *Loxia ignicolor* und *cantans* aus Afrika.

Die Papagaien mit ihrem eigenthümlichen Betragen sind vereinzelt in Käfigen oder an der Kette; ich habe von dieser Gattung den Kakadu (*Ps. cristatus*), den blauen Ara (*Ps. ara-rawa*), sodann noch *Ps. ochrocephalus*, *Alexandri*, *ästivus*, *erithacus*. Von dem muthwilligen Treiben der andern Papagaien macht ein Lori von den Molukken (*Ps. grandis*) eine Ausnahme, der immer gleich melancholisch dasitzt, einen Ersatz aber durch sein prächtiges Gefieder gewährt. Ohne durch etwas aufgeregt zu sein, lässt er hie und da sein lautes Geschrei „Glaenglaenglaen“ hören.

Ueber der Volière ist ein starkes Käfig von etwa 30' Länge und 12' Höhe angebracht; eine Scheidewand trennt ein Paar alte Macaco's (*Macacus cynomolgus*) von ihrem alten Jungen, dem ich nun einen vierten Affen von seinem Alter, sowie einen jungen Hund als Gesellschafter beigegeben habe. Da nun die Trennung von den Eltern schon 4 Monate dauert, so wird das Junge noch durch das Gitter geliebkost, das zweite Aeffchen und der Hund aber mit der grössten Eifersucht betrachtet. Ich glaube

aber, dass demnächst das erste Junge vernachlässigt wird, indem in den nächsten Tagen ein neuer Sprössling dieses würdigen Elternpaares das Tageslicht erblicken wird. Es ist dann die 5te Geburt, 2 wurden schon früher todt geboren. Uebrigens war das Weibchen nach jeder Geburt sehr krank, besonders nach den Fehlgeburten. Ich rettete sie dann nur durch strenge Diät, indem sie nur Gemüse zu fressen bekam. Doch auch dies wäre vergeblich gewesen, wenn sie sich nicht selbst die Milch ausgesogen hätte, was sie auch immer that, wenn ich ihr das Junge zu bald wegnahm. Das Männchen sog ihr nie die Milch aus. Die Säugezeit dauert 6 Monate und darüber. Die Tragzeit 20 Wochen, während welcher im ersten Drittel der Begattungsakt fortgesetzt wird. Ueber die possierlichen Streiche der Jungen und die boshaften der Alten enthalte ich mich, weiter zu reden.

In einem Winkel des Gartens finden wir noch den Schuhu (*Strix bubo*) und ich glaube, dass meine Exemplare dieser Art deshalb weit besser und schöner befiedert sind, als die meisten, welche ich sonst gesehen, weil man es versäumt, diesem Vogel hie und da hinlänglich Wasser zum Saufen und Baden zu geben, was für sie in der Gefangenschaft durchaus nothwendig ist.

Vergessen wir nicht ein paar junge dänische Doggen (*Canis familiaris danicus*) von ausserordentlicher Grösse und breiten dicken Tatzen; eine Rehgaise, sowie eine ganz eigenthümliche Form von Kaninchen, welche mit herabhängenden, um die Hälfte des Kopfes längeren Ohren und mit einem durch eine Hautfalte gebildeten Wulst unter dem Halse ein ausserordentlich dickes Fell mit wolliger Behaarung verbinden.

Tritt der Besucher aus dem Garten in das Zimmer, so wird ihm unter den ausgestopften Thieren besonders ein Nachtreiher (*Ardea nycticorax*) auffallen, den ich im Mai des Jahres 1847 in der nächsten Umgebung von Stuttgart geschossen. — Schliesslich bemerke ich noch, dass sich in meinem Hause eine isabellfarbige Abart von der gewöhnlichen Maus einquartiert hat; sie hat sich in dieser Färbung schon durch mehrere Generationen fortgepflanzt, und es soll diese Rarität die Rückkehr der weissen Kakerlaken zur normalen Färbung sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1852

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [II. Aufsätze und Abhandlungen Meine Hausthiere *\). 118-127](#)